

DAS TOURISTISCHE POTENZIAL DER KAPVERDEN

Herwig WAKONIGG, Graz*

INHALT

<i>Abstract</i>	263
<i>Zusammenfassung</i>	264
1 Einleitung	264
2 Naturräumliche Faktoren.....	266
3 Kulturgeographische Faktoren.....	272
4 Sonstige Faktoren	276
5 Gesamtbewertung.....	276
6 Quellen und Literaturverzeichnis	277

Abstract

The tourist potential of the Cape Verde Islands

All the indications are that tourism on the Cap Verde Islands is at the beginning of a significant phase of development that poses the question of whether the archipelago's basic infrastructure will meet the new requirements. In this respect relatively little information is available compared to already well developed tropical islands.

An in-depth analysis of different geographical factors paints a picture of warm tropical, sunny islands without extreme heat or sultriness and with strong trade winds, but of constant and even precarious water shortage. Besides islands with impressive volcanic and erosion forms there are others with flat, monotonous, almost desert-like features. Accordingly not all islands have attractive beaches or remarkable stands of plants.

The cultural geographical environment concerning settlements, architecture, cultural monuments, agrarian landscape lifestyles offers but meagre attractions, the relatively good accessibility and the exotic ("African") touch are, however, to be mentioned as as important assets as to the tourist potential.

* o.Univ.-Prof. Dr. Herwig WAKONIGG, Institut für Geographie und Raumforschung, Universität Graz, A-8010 Graz, Heinrichstraße 36; e-mail: herwig.wakonigg@kfunigraz.ac.at, <http://www.kfunigraz.ac.at/geowww/>

Zusammenfassung

Allen Anzeichen nach befindet sich der Tourismus auf den Kapverdischen Inseln am Beginn einer ernst zu nehmenden Entwicklungsphase, was die Frage nach der primären Ausstattung der Inselgruppe mit Tourismus-wirksamen Strukturen aufwirft, zumal diesbezüglich etwa im Vergleich mit touristisch bereits gut erschlossenen Tropeninseln relativ wenig Informationen verfügbar sind.

Eine entsprechende Analyse bzw. Bewertung ergibt bei den naturräumlichen Faktoren das Bild tropisch-warmer und sonnendurchfluteter Inseln ohne extreme Hitze oder Schwüle bei starker Wirkung des Passats, jedoch durchgängig spürbarem bis prekärem Wassermangel. Neben Inseln mit großartigen vulkanischen Aufbau- oder erosiven Abtragungsformen gibt es auch solche mit flachen, eintönigen, fast wüstenhaften Bedingungen, und diese Heterogenität betrifft auch die Ausstattung mit guten Stränden oder beachtenswertem Pflanzenkleid.

Noch bescheidener präsentiert sich die kulturgeographische Ausstattung hinsichtlich Siedlungsbild, Architektur, Kulturdenkmälern, Agrarlandschaft und Lebensäußerungen, wobei schließlich noch die relativ gute Erreichbarkeit und die Exotik hinsichtlich der Bevölkerung mit „afrikanischem touch“ als wichtige Aktivposten des touristischen Potenzials zu nennen sind.

1 Einleitung

Die mit einem BSP (2000) von 1.330 US \$ pro Kopf (= 5,3% von Österreich und 106. Stelle unter 194 Ländern) auf der Stufe eines wirtschaftlich schwachen Entwicklungslandes stehenden Kapverden (Kapverdische Inseln, República de Cabo Verde) erfuhren in den letzten Jahren eine auffallende Steigerung des Tourismus, die auch in der Fachwelt zunehmend Beachtung findet (z.B. WERLIN 1996, SIEGMUND & HOHMANN 2003).

In den genannten Arbeiten werden für die Jahre 1986 bis 1999 Zahlen der die Inselgruppe besuchenden Touristen mitgeteilt, welche eine Zunahme von 13 600 auf 68 000 belegen, was einer durchschnittlichen jährlichen Steigerung von gut 13% entspricht. Ergänzt man diese Reihe durch die 100 000 für das Jahr 2000 (FISCHER-WA. 2003, S. 450), welcher allerdings eher die Rolle einer groben Orientierungsgröße als eines exakt erhobenen Wertes zukommt, dann vergrößert sich die jährliche Wachstumsrate auf gut 15%. Die bei SIEGMUND & HOHMANN (S. 53) für 2008 prognostizierte Zahl von 400 000 Ankünften ergibt bezogen auf 1991 eine jährliche Steigerungsrate von knapp 20% bzw. bezogen auf 1999 von knapp 22%. Schließlich soll die Bettenkapazität von 3 602 (1999) „in den nächsten Jahren“ auf 9 200 gesteigert werden (SIEGMUND & HOHMANN 2003, S. 53).

Diese außerordentliche Zunahme ist nur vor dem Hintergrund einer entsprechend niedrigen Bezugs- oder Basiszahl verständlich, wie sie im Sinne der von BUTLER auf

den Tourismus angewandten Produktlebenszyklustheorie (z.B. JÜLG 2001, S. 151ff.) nur in der Frühphase des Tourismus verwirklicht sein kann, wobei sich die Kapverden zur Zeit offenbar in der Phase des „Involvements“ oder bestenfalls am Übergang zum „Development“ befinden. Ein längeres „Durchhalten“ solcher Zuwächse ergäbe im Sinne des exponentiellen Wachstums Dimensionen, die schon nach wenigen Jahrzehnten über das Regulativ der negativen Rückkoppelungen an die absolute Grenze der Entwicklung gelangen würden.

So ergäbe die Zugrundelegung einer jährlichen Wachstumsrate von 20% bei der Basiszahl für 1991 von 19 000 beachtliche 98 000 Ankünfte im Jahr 2000, erwünschte 607 000 im Jahr 2010, aber bereits beklemmende 3,76 Mio. im Jahr 2020, die wohl schon jenseits der realen Entwicklungskapazitäten liegen.

Die an sich bescheidene Quantität des Tourismus um die Jahrtausendwende muss aber noch durch andere Vergleiche relativiert werden. So beläuft sich die Zahl der Ankünfte um 1999/2000 gerade auf ein Zehntel jener der Insel Mauritius bzw. ein Hundertstel (!) jener der Kanarischen Inseln (CENTRO DE LA CULTURA POPULAR CANARIA 1999, S. 56) bzw. beträgt der Anteil des Tourismus am ohnehin sehr geringen BSP nur 3% (SIEGMUND & HOHMANN 2003, S. 52), eine Zahl, die sich anhand der leicht zugänglichen veröffentlichten Daten (z.B. FISCHER-WA) recht gut bestätigt findet. Auch können mit den geschätzten Einnahmen von 15 Mio. US \$ im Jahr 1997 (FISCHER-WA 2003, S. 450) nur etwa 7% des exorbitanten Handelsbilanzdefizits von 95% und mehr abgedeckt werden.

Trotzdem wird aber gerade dem Tourismus in solch extrem wirtschaftsschwachen Regionen eine ganz entscheidende Rolle bei der Armutsbekämpfung und infrastrukturellen Entwicklung zubilligt, zumal seine Etablierung etliche logistische Vorteile vor anderen Wirtschaftszweigen genießt (VORLAUFER 2003, S. 5f.). Im Falle der Kapverden wird von offizieller Seite im Tourismus neben dem Fischfang „überhaupt die einzige reelle Chance gesehen, Einnahmen zu erwirtschaften“ (OSANG 1996, S. 42).

Vor dem Hintergrund dieses bescheidenen Ist-Zustandes und der möglichen wirtschaftlichen Perspektiven hat man nun das touristische Potenzial der Inseln zu bewerten, wobei hier nicht reale Entwicklungsperspektiven oder -strukturen angesprochen werden sollen, sondern nur die natürlichen und kulturgeographischen Grundlagen, d.h. die Ausstattung mit tourismuswirksamen Strukturen als Pull-Faktoren für das Gästeinteresse an dieser Inselgruppe.

Eine oberflächliche Spontanbewertung könnte diesbezüglich recht desillusionierend ausfallen, wie es etwa auch die einleitenden Statements bei FUCHS (2001, S. 7) belegen: „Das Besondere an Cabo Verde ist, dass es nichts Besonderes gibt“ und „Es gibt weder sogenannte Sehenswürdigkeiten noch typische Inselklischees.“ Dass darunter aber keineswegs eine objektive Aussage zu verstehen ist, zeigt die unter völlig anderem Zugang und anderer Perspektive getätigte Aussage von Charles DARWIN aus 1832 (zitiert bei OSANG 1996, S. 7): „Die Szenerie, wie sie sich durch den Dunst dieses heißen Klimas zeigt, ist faszinierend; insofern ein Mensch überhaupt ein Richter über sein eigenes Glück sein kann, der, soeben noch auf hoher See, zum ersten Mal seit langem spaziert – in einem Kokospalmenwald noch dazu.“

Eine emotionslose Bewertung hat dagegen eindeutige Fakten anzubieten:

2 Naturräumliche Faktoren

2.1 Witterung und Klima

Vorwegnehmend kann gesagt werden, dass die klimatischen Bedingungen das wichtigste Potenzial für die touristische Erschließung der Inseln darstellen. Das Klima der Kapverden ist als tropisches Westseiten- bzw. Westküstenklima (orientiert aus der Perspektive des jeweils nächstliegenden Kontinents) zu charakterisieren und solcherart auf keiner anderen Inselgruppe in vergleichbarer Form verwirklicht, am ehesten noch auf den direkt unter dem Äquator liegenden Galapagos. Bei einer geographischen Breite von grob 15 bis 17 Grad Nord wird die Passatzirkulation zum beherrschenden Steuerelement für Witterung und Klima.

Der Nordostpassat ist auch Auslöser des vergleichsweise kühlen Kanarenstroms, wodurch sich sowohl Wasser- als auch Lufttemperaturen etwas unter dem Mittel der entsprechenden Breite bewegen. Die Oberflächentemperaturen des Meereswassers liegen im Februar bei 21 bis 22°C, im August bei 25 bis 26°C (Jahresschwankung 4 bis 5 K) und im Jahresmittel bei 23 bis 24°C und damit um rund 3 K unter dem Breitenkreismittel.

Ähnliches gilt für die Lufttemperaturen, welche je nach Insel, d.h. gegen Norden sinngemäß kühler werdend im Februar zwischen 21 und 22°C, im September zwischen 26 und 27°C und im Jahresmittel zwischen 23,5 und 24,7°C liegen (z.B. MATZNETTER 1960, S. 8; KLUG 1973, S. 77, 1980, S. 57-58) und damit um 1,5 bis höchstens 2 K unter dem Breitenkreismittel verbleiben. Trotzdem kann man rein thermisch gesehen den Kapverden durchaus uneingeschränkt tropischen Charakter zubilligen. Immerhin bleiben die Monatsnormalwerte auf allen Inseln in allen Monaten über 20°C und damit auf dem Niveau der wärmsten Landschaften Österreichs im Hochsommer, dazu beträgt die Jahresschwankung nur etwa 4 bis 5 K und im Meeresniveau bleiben die absoluten Minima durchwegs über 10°C.

Dazu kommt als wichtige und auch touristisch relevante Eigenheit die extreme Verspätung im Jahresgang der Temperatur, die im Sinne des „Kap Verde-Typs“ nicht nur das Minimum im Februar und das Maximum im September bringt, sondern sich auch in den übrigen Monaten entscheidend bemerkbar macht, wodurch etwa der Oktober wärmer als der Juli, der November wärmer oder wenigstens gleich warm wie der Juni und der Dezember etwa gleich warm wie der Mai erscheinen. Das betrifft sogar noch stärker die Wassertemperaturen, die z.B. mit rund 25°C noch im November gleich hoch sind wie im Juli. Solcherart ist zum Beispiel ein Weihnachtsurlaub im wahren Wortsinn noch eine „Reise in den Sommer“, was für die durchschnittlich 12 Breitengrade oder gut 1300 km nördlicher liegenden Kanarischen Inseln sicher nicht mehr gilt.

Diese Verhältnisse haben oberhalb der Passatinversion in der trockenen „kontinentalen“ Luftmasse der Hochzonen keine Gültigkeit mehr. So wie auf den Kanaren sind die Temperaturgegensätze im Höhenklima in jeder Hinsicht viel größer (z.B. Jahresschwankung bis 10 K), dazu folgt der Jahresgang der Temperatur dort dem „sudanesischen Gang“ mit dem Maximum im Mai oder Juni, d.h. vor der „Regenzeit“.

Jahresgang und Menge der Niederschläge sind aus der Orientierung der Inseln zur Nordatlantischen Antizyklone („Azorenhoch“) und deren jahreszeitlicher Verlagerung herzuleiten. Dabei stehen die Inseln ausgenommen im Sommer unter der uneingeschränkten Herrschaft des Nordostpassats, der im Sinne der antizyklonal bis zur Obergrenze der Passatinversion absinkenden Luft keine Niederschläge bringt und aufgrund der Lage des Hochdruckkerns nordwestlich der Inseln eine stark nördliche und damit kühlere Richtungskomponente aufweist, etwa im Gegensatz zu den westlich des Atlantiks liegenden wärmeren und feuchteren Antillen.

Nur im Spätsommer, bei nördlichster Lage des Azorenhochs kommt es zur Abschwächung des Passats und zum teilweisen Übergreifen der ITC mit Regenfällen nach Norden bis zu den Inseln, sinngemäß auf den südlichen Inseln häufiger als auf den nördlichen. Dazu kommt auch eine fallweise Niederschlagswirkung von mit der passatischen Grundströmung aus östlicher Richtung herangeführten Wolkenstaffeln („squall lines“). Diese sommerlichen Niederschläge sind aber weder ausreichend noch verlässlich, wodurch es bei sehr hohen Schwankungen von Jahr zu Jahr immer wieder zu empfindlichen Dürreperioden kommt, welche in der Vergangenheit jeweils mit Hungerkatastrophen und Massensterben verbunden waren (z.B. MATZNETTER 1960, S. 10f., 22, 27). Im Sinne dieser Problematik erweisen sich die Inseln gleichsam als in den Atlantik verlängerte Sahel-Zone.

Hier muss aber mit Nachdruck darauf hingewiesen werden, dass die in der geographischen und Reiseliteratur fast regelhaft zu findenden Hinweise auf die ungünstige Niederschlagsstruktur als Ursache der Armut und Unterversorgung und des geringen agrarischen Potenzials eine einseitige Sichtweise sind. Viel eher muss die mit einer aktuellen Dichte von über 100 (Santiago rund 200, São Vicente etwa 250) hoffnungslose Überbevölkerung als Ursache des Missverhältnisses zwischen Naturraumpotenzial und Bevölkerung gesehen werden. Bei entsprechend ausgewogenem Verhältnis zwischen diesen beiden Parametern sind auch unter extrem semiariden bis vollaren Bedingungen nachhaltige Wirtschaftsformen und gesunde Gesellschaftsstrukturen zu verwirklichen, wie es etwa die Kombination von Oasenwirtschaft und Nomadismus im benachbarten Trockenraum der Alten Welt unter angepassten Strukturen belegt.

Trotz der südlichen Lage des Archipels werden aber auch im Winter fallweise ekotropische Zyklonen für die Witterung wirksam und führen immer wieder zu ausgesprochenen Regen-Unwettern, welche aber durch Bodenabtrag und Erosionsschäden örtlich mehr Schaden als Nutzen bringen können und dazu noch unzuverlässiger sind als die „normalen“ Sommerregen. Trotzdem ist „Regenwetter“ zu keiner Jahreszeit ein Negativfaktor für den Tourismus im Sinne von Ersatzprogrammen oder Schlechtwetterversicherungen, und werbewirksame Hinweise auf „Sommer, Sonne und Wärme“ erscheinen für alle Jahreszeiten gerechtfertigt.

Die normalen Jahressummen der Niederschläge liegen auf den flachen Ostinseln (Sal, Boa Vista, Maio) bei nur 90 bis höchstens 150 mm, aber auch in den Küstenzonen und Flachgebieten der Westinseln werden 100 mm örtlich nur wenig überschritten, ansonsten sind 200 bis 400 mm zu erwarten. Nur die höheren Bergländer erhalten durch Staueffekte und vermehrte Konvektion zum Teil erstaunliche Mengen bis über 1000, auf Fogo möglicherweise sogar 1600 mm, wobei dieser vermehrte Niederschlag teilweise über Quellen oder Lockermaterial-Aquifere in den von Geröll erfüllten Tälern (Ribeiras) auch den Unterliegern zugute kommt.

Für einen sich entwickelnden Tourismus, dem vor allem auf den flachen Ostinseln die besten Chancen eingeräumt werden, stellt somit die Wasserversorgung das größte Problem und den limitierenden Faktor dar, zumal sie in Konkurrenz mit der immer noch stark zunehmenden ortsansässigen Bevölkerung erfolgt und zugleich von einem mehrfach größeren spezifischen Wasserverbrauch der Gäste gegenüber der heimischen Bevölkerung auszugehen ist. Auf den Ostinseln ist somit die Errichtung einer touristischen Infrastruktur mit qualitativ hohem Standard auch bei bescheidenen Dimensionen nur über eine externe Wasserversorgung (Meerwasserentsalzungsanlagen) zu bewerkstelligen. Die dafür nötige Energie muss aber importiert und dafür ein Teil der Tourismus-Devisen wieder ins Ausland rückgeführt werden, es sei denn, man investiert in aufwändige Anlagen, die mit erneuerbarer Sonnenenergie betrieben werden können.

Über die für die subjektive Einschätzung der Witterung so wichtigen Kriterien Bewölkung bzw. Sonnenschein sind kaum Angaben zu erhalten. Jedenfalls ist Strato-cumulusbewölkung an der Untergrenze der Passatinversion eine normale Erscheinung, wobei es sich aber nur um relativ geringmächtige, zum Teil auch nur ballig aufgelockerte Bewölkung handelt, die sich nur in besonderen Staulagen, d.h. auf der Nordseite von Santo Antão und Fogo oder im Norden von Santiago aber auch auf Brava stärker verdichtet und als aufliegende Bewölkung vor Ort als Nebel empfunden wird. Dieser meist heftig „reißende“ Nebel beschert einigen Höhenzonen einen wichtigen zusätzlichen Niederschlag durch Interzeption, d.h. durch Auskämmen der Nebeltröpfchen an der Vegetation, wobei man sogar eine Anpassung der Wuchsformen an dieses Phänomen im Sinne der Höhenstufe der „Federbuschvegetation“ ableiten kann.

Dabei zeigen sich bei einigen Pflanzenarten typische Blätterbüschel an den Zweigenden, die besonders befähigt sein sollen, die Nebeltröpfchen auszukämmen. Jedenfalls sind solche nässenden Nebelzonen in der Höhenstufe von etwa 600 bis 1300 m besonders in Kammlagen normale Erscheinungen. Da sich diese Bewölkung ungleich weniger in den Küstenzonen und kaum auf den Ostinseln bildet, kann sie nicht wirklich als Störfaktor für einen auf ein sonnenhungriges Publikum ausgerichteten Tourismus gesehen werden. Bei Wanderaktivitäten in höheren Lagen (ausgenommen in der Höhenzone über der Grundsicht auf Fogo) muss die Passatbewölkung allerdings als wichtiger einschränkender Faktor einkalkuliert werden.

Die allgegenwärtige Wettererscheinung auf den Kapverden ist aber der Passat. Der Hinweis auf seine durchschnittliche Geschwindigkeit von 6 bis 8 m•sec⁻¹ ist bezüglich der Einschätzung seiner Wirkung und Bedeutung wenig hilfreich, da diese sehr stark durch die unterschiedlichen Geländebedingungen modifiziert wird. Dabei gilt auch hier die allgemeine Regel, dass der Passat in Flachgebieten, Küstenzonen und insbesondere auf dem Meer sowie in Kamm- und Passlagen bis zur Sturmstärke anwächst, während er sich in den Tälern und geschützten Leegebieten stark abschwächt und örtlich kaum merkbar wird.

Solcherart wird er vor allem auf den Ostinseln zum entscheidenden Faktor, wobei sich durch seine große Stärke und Beständigkeit ausgezeichnete Möglichkeiten für den windabhängigen Wassersport ergeben und diese Inseln unter Surfern längst schon als „Geheimtipp“ gehandelt werden, entsprechende Einrichtungen auch schon etabliert und sogar Schlagworte wie „Hawaii des Atlantiks“ in Umlauf gebracht wurden.

Umgekehrt wird dieser unentwegte Wind aber für ein „normales Strandleben“ oder überhaupt für den Aufenthalt auf den flachen Ostinseln auch zu einem lästigen Begleiter, nicht nur wegen seiner subjektiv recht unterschiedlich empfundenen Wirkung, sondern auch wegen des allenthalben aufgewirbelten Sandes und Staubes, der ebenso „allgegenwärtig“ werden kann und sich nicht selten in den Unterkünften, in der Bekleidung und sogar zwischen den Zähnen wiederfindet.

Schließlich kann der Passat bei Drehung auf östliche Richtung als Harmattan auch heiße Staublufte aus Afrika mitführen, die sich unter Umständen zur „bruma seca“, d.h. zu trockenem Seenebel oder Staubebel verdichten kann, was im Bereich der Seefahrt zur Bezeichnung „Dunkelmeer“ für die Gewässer vor der afrikanischen Küste geführt hat. Jedenfalls hat man solche Harmattan-Einbrüche als unangenehme Witterungsphasen einzukalkulieren.

2.2 Meer und Strand

Neben den allgemeinen Wetterbedingungen sind Meer und Strand für den gängigen Tourismus auf Tropeninseln die entscheidenden Pull-Faktoren. Die Meerestemperaturen wurden schon angesprochen; sie sind in allen Jahreszeiten für Bade-, Tauch- und Segelaktivitäten ausreichend. Dazu kommt, dass das Meer normalerweise sauber und klar ist und eine artenreiche Fauna aufweist, insbesondere an Fischen. Daraus ergibt sich einerseits der Vorteil, dass Fische und andere Meerestiere auch relativ preiswert und in guter Qualität in der Gastronomie angeboten werden, andererseits gute Möglichkeiten für abwechslungsreichen Tauchsport gegeben sind und teilweise auch schon umgesetzt wurden (Tauchschulen).

Was die Strände anlangt, so gibt es auf den flachen Ostinseln reichlich Sandstrände, bestehend aus hellem kalkigem Sand, der also mit der vulkanischen Entstehung der Inseln nichts zu tun hat. Er ist aus zertrümmerten Kalkschalen der entsprechenden Meerestiere wie Schnecken, Muscheln, Echinodermen etc. entstanden und keineswegs durch Winde aus der Sahara angeweht worden, wie das fast durchgängig in der Reiseliteratur zu lesen ist. Solcherart ist die Klischeevorstellung von hellem Strand und blauem Meer tatsächlich auf weiten und bisher nur ansatzweise genutzten Strecken verwirklicht, doch fehlt fast durchwegs die Schatten spendende Vegetation, d.h. die das Ufer erst wirklich zum Badestrand machende Palmenkulisse und auch eine die Szenerie wirkungsvoll abrundende Geländekulisse in Form von vorspringenden Kaps mit mondsichelförmig eingespannten Stränden oder ansteigenden Küstenbergen oder Terrassen, damit wohl auch die notwendige Abschirmung bzw. Abschwächung des Windes.

Die Strände der Ostinseln präsentieren sich somit im Wesentlichen als schattenlose, helle, flache und windreiche Leerzonen, in denen die wenigen Landmarken in Form von alten Leuchttürmen, einigen zerzausten Palmen und bescheidenen Hütten eher Trostlosigkeit als Geborgenheit vermitteln (zur touristischen in Wertsetzung siehe weiter unten). Dazu kommt, dass alle Strände aufgrund des Fehlens von Korallenriffen mehr oder weniger der Brandung des offenen Ozeans ausgesetzt sind und damit ein uneingeschränktes Badevergnügen für weniger körperlich tüchtige Personen, etwa

auch für Kinder, nicht gewährleistet ist. Auch der Tauchsport muss auf die wirklich spektakuläre Szenerie einer Unterwasser-Korallenlandschaft verzichten.

Ganz anders präsentieren sich die steileren Westinseln. Bei diesen überwiegen schroffe Steilküsten bei weitem und flache Sandstrände sind seltene Ausnahmen. Solcherart sind sie mit Madeira zu vergleichen, das wohl touristisch hoch entwickelt, aber alles andere als eine Badeinsel ist. Natürlich bestätigen Ausnahmen die Regel; so gibt es etwa auf der Hauptinsel Santiago etliche kleine Sand- und Kiesstrände an den Ausgängen der Ribeiras, die aber nur bescheidene Dimensionen aufweisen. Der größte und bekannteste Strand ist der Palmenstrand von Tarrafal im Nordwesten der Insel, der sich aber mit nur wenigen 100 Metern Länge heute eher als mit Abfall umsäumte und von Glassplittern durchsetzte Hafenbucht denn als einladender Badestrand präsentiert.

Auch auf Fogo gibt es keine wirklich nennenswerten Sandstrände und die wenigen werden zum Teil zum Abbau des Sandes als Baustoff benutzt oder sind einer viel zu hohen und gefährlichen Brandung ausgesetzt. Dagegen gibt es auf Santo Antão akzeptable Kies- bis Sandstrände bei Tarrafal de Monte Trigo im Südwesten oder gleich östlich von Porto Novo (Praia de Escoralet), wobei ersterer landschaftlich durchaus reizvoll gelegen ist, sich wegen seiner dunklen Farbe aber auch stark aufheizen kann.

Das Dilemma der Strände auf den westlichen Inseln wird so recht durch das Beispiel der Baía das Gatas im Osten der Insel São Vicente veranschaulicht. Der von der Stadt Mindelo auf vergleichsweise guter Straße leicht erreichbare helle Sandstrand ist völlig schattenlos und dicht von Glasscherben übersät. Wohl ist er durch Felsbarrieren bzw. eine Mole vor der Brandung des offenen Ozeans geschützt, aber bei Ebbe so seicht, dass richtiges Schwimmen gar nicht mehr möglich ist. Ein Baden im offenen Meer ist dort wegen der Brandung und der scharfkantigen Felsen an der Küste vollkommen unmöglich. Solcherart kann zumindest auf den Westinseln nicht von „beautiful, unspoiled beaches“ (WERLIN 1996) gesprochen werden.

2.3 Relief und „Landschaft“

Unter Landschaft ist hier nicht der komplex-funktionale Landschaftsbegriff der Geographie, sondern nur der Begriff des allgemeinen Sprachgebrauches gemeint, d.h. wie weit die insbesondere geomorphologischen Züge als besonders ansprechend und bereisenswert zu betrachten sind. In dem Zusammenhang sei an den „Humboldtblick“ auf Teneriffa erinnert, der gemäß der Aussage des Namensgebers als Typokalität einer ästhetisch-harmonischen und großartigen Landschaft einer Vulkaninsel schlechthin gelten kann.

Unter diesem Gesichtspunkt kann für die Ostinseln fast eine Leermeldung abgegeben werden, wenn nicht in der geradezu afrikanischen Wüstenhaftigkeit ein besonders archaischer und beeindruckender Zug gesehen werden soll. Diesbezüglich sind die Westinseln weitaus besser ausgestattet, wenngleich nicht nur im Gegensatz zu den Ostinseln stehend, sondern auch untereinander stark abweichend.

Dabei repräsentiert die ganz im Nordwesten gelegene Insel Santo Antão wenigstens auf ihrer Nordseite mit dem gewaltigen Schluchttal der Ribeira Grande und ihren

Nachbarschluchten im Nordosten und den im Westen anschließenden etwas kleineren Kesseltälern der Ribeira Garça, der Ribeira Alto Mira und der Ribeira da Cruz den Typ einer bereits bis zum Schlucht- und Kesseltalstadium erodierten und solcherart an Madeira erinnernden Insel, wobei noch die Landnutzung in Form nicht enden wollender Stufen aus kleinen und kleinsten Terrassen an den Steilhängen als besonderer kulturlandschaftlicher Aspekt hinzukommt. Die Südseite ist dagegen aufgrund der geringeren Niederschläge ungleich weniger zerschnitten und zeigt sich eher noch im Barrancostadium. Dazu gibt es etliche aus Pyroklastika aufgebaute Kegel als Aufbauformen, darunter den Tope de Coroa, den mit fast 2000 Metern höchsten Berg der Insel ganz im Westen, in dessen Umgebung weiträumige fast unzerschnittene Hochflächen (z.B. Campo Redondo) mit ihren Parasitärkegeln noch recht ursprüngliche und beeindruckende vulkanische Aufbauformen präsentieren.

Diese Szenerie stempelt Santo Antão zusammen mit einem Netz alter Saumwege geradezu zu einem „Wanderparadies“, wobei die diesbezügliche Erschließung bzw. Aktivierung bereits in vollem Gange ist und es schon qualitativ anspruchsvolles Informationsmaterial gibt, unter anderem 51 beschriebene Wanderwege (FORTES & REITMAIER 2001a, 2003).

Weit weniger spektakulär präsentieren sich die beiden „Vulkanruinen“, d.h. die viel stärker abgetragenen Inseln São Vicente und São Nicolau, die wirklich nur mehr ein schmales Segment von Exotik und Ursprünglichkeit suchendem Publikum ansprechen dürften. Immerhin gibt es auch für São Nicolau schon eine moderne Wanderkarte (FORTES & REITMAIER 2001b) und auf São Vicente befindet sich die ca. 60 000 Einwohner zählende Stadt Mindelo, auf die noch zurückzukommen sein wird.

Dagegen kann die Insel Fogo mit dem 2828 m hohen aktiven Vulkan Pico do Fogo als landschaftlicher Höhepunkt des gesamten Archipels angesprochen werden. Das ist im Wesentlichen in der mächtigen und beeindruckenden Aufbauform begründet, d.h. die gesamte Insel ist eigentlich nur ein einziger großer Vulkan mit einer mächtigen und urweltlichen Caldera in etwa 1700 Metern Höhe mit umrahmender Steilwand von etwa 900 m Höhe. Dazu ist die Caldera durch eine Straße erschlossen und der Pico selbst vergleichsweise einfach zu besteigen.

Die durch zahlreiche Barrancos aber noch keine tieferen Schluchten zerschnittenen Außenflanken tragen etliche Parasitärkegel, doch gibt es fast nur Steilküsten, die nur ausnahmsweise zugänglich sind oder einen Sandstrand vorgelagert haben. Trotzdem ist diese Insel im Zusammenhang mit den sonstigen Faktoren, d.h. dem Vegetationsgegensatz zwischen Nord- und Südseite, dem Gegensatz zwischen dem feuchteren Luftkörper unten und der trockenen Luftmasse oben mit ihrer meist aus Stratocumuluswolken oder auch als Dunstgrenze entwickelten Grenzschicht und dazu den kulturgeographischen Faktoren die Typlokalität für exotische und beeindruckende „Landschaft“ als touristisches Potenzial.

Dagegen ist die stark durch Schluchttäler erodierte und mit 64 km² kleinste besiedelte Insel Brava nicht mehr als ein „Geheimtipp“ für ein sehr kleines Segment von Ursprünglichkeit, Exotik und Bescheidenheit suchendem Publikum.

Schon wegen ihrer Größe von 991 km² ist die Hauptinsel Santiago landschaftlich sehr heterogen gestaltet, wobei es im Norden sowohl kegelförmige Aufbauformen als auch einige Schluchttäler gibt, im Zentrum etliche Vulkanruinen und Härtlinge („Orga-

nos“) aber vor allem ausgedehnte wasserarme Achadas, d.h. Basaltplateaus, zwischen welche kerbtal- oder kastentalförmige Ribeiras eingesenkt sind. Die ganze Szenerie ist zwar geographisch bzw. morphologisch interessant, aber nicht wirklich großartig im Sinne eines Landschaftserlebnisses für ein breiteres touristisches Publikum. Die Potenziale dieser Insel liegen eher im kulturlandschaftlichen Bereich.

2.4 Pflanzen- und Tierwelt

Floristisch sind die Kapverden zusammen mit den Kanaren, Madeira und den Azoren der makaronesischen Florenregion zuzuordnen, wobei sich aber reichlich paläotropische Elemente dazugesellt haben, wodurch die eindeutige Zuordnung zu Makaronesien auch schon in Frage gestellt worden ist. Jedenfalls gibt es etliche Endemiten, doch sind sie weder spektakulär, noch zahlreich vertreten, sodass sie nicht wirklich als touristisches Potenzial wirksam werden können. Dazu kommt, dass die aktuelle Artenzusammensetzung weithin entweder durch landwirtschaftlichen Anbau (Bohnen, Mais) oder durch neuweltliche Neophyten – vor allem die agavenähnliche und früher als Faserpflanze genutzte *Furcraea foetida* – bestimmt wird.

Ähnliches gilt für die Vegetation, die viel zu spärlich entwickelt ist, wobei spektakuläre Bestände oder Einzelexemplare – etwa vergleichbar mit dem berühmten Drachenbaum von Icod auf Teneriffa – praktisch fehlen und auch keine wirklich sehenswerten botanischen Gärten oder sonstige Anlagen vorhanden sind. Die Pflanzenwelt als touristisches Potenzial, wie sie etwa für Madeira und die Kanaren von großem Stellenwert ist, fällt bei den Kapverden praktisch weg, ausgenommen für ein extrem schmales Segment an Fach- oder Hobbybotanikern und Naturfreunden.

Nicht viel anders ist es um die Tierwelt bestellt. Die einheimische Fauna als Touristenattraktion, wie sie etwa auf den schon zitierten Galapagos von erstem Rang ist oder in den wildreichen Nationalparks des kontinentalen Afrika für den Tourismus geradezu Existenz schaffend, ist viel zu bescheiden entwickelt als dass sie irgend eine Rolle spielen könnte; gab es doch vor Ankunft der Europäer nicht einmal Landsäugetiere auf den Inseln. Umgekehrt ist die Nichtexistenz von Giftschlangen, gefährlichen Raubtieren oder krankheitsübertragenden Insekten als wichtiger Pull-Faktor einzuschätzen, der in der bezüglichen Reiseliteratur auch entsprechende Beachtung findet.

3 Kulturgeographische Faktoren

3.1 Die Menschen

Heimische Bevölkerung als touristisches Potenzial ist das Zielobjekt des „Ethno-Tourismus“, doch ist die der Bevölkerung bezüglich der Beeinflussung durch den Tourismus wohl das sensibelste Element, bei welchem die das Interesse weckenden

Besonderheiten der Präsentation (Kleidung, Schmuck), des Verhaltens und der Sozialstrukturen am raschesten auf Formen modifiziert werden, für die das touristische Interesse schließlich erlahmt. Dieses Problem ist selbstverständlich auch im Falle der Kapverden zutreffend.

Die heutige Bevölkerung – überwiegend Nachkommen schwarzafrikanischer Sklaven mit starkem europäischem Einschlag, d.h. Mulatten oder „Crioulos“ – kann als offen, zugänglich und freundlich charakterisiert werden, wobei insbesondere die aufgrund des immer noch starken natürlichen Bevölkerungswachstums zahlreichen, vielfach das Straßenbild beherrschenden Kinder von großer Natürlichkeit und Unbekümmertheit sind und bei entsprechend angepasster Interaktion im Sinne eines „respektvollen Reisens“ (FRIEDL 2002) auch entsprechende Reiseerlebnisse vermitteln können.

Solcherart muss die Entwicklung nicht unbedingt in Richtung des anderwärts entstandenen Ghetto-Tourismus mit seiner scharfen Trennung zwischen eingezäunten Hotelanlagen oder abgeschotteten autarken „Urbanizaciones“ auf der einen Seite und der in ungleich bescheideneren Verhältnissen lebenden einheimischen Bevölkerung auf der anderen Seite gehen. Die Gründe dafür – hohe Kriminalität der Einheimischen, Belästigung der Touristen durch fliegende Händler und Souvenirverkäufer, markante Unterschiede in der jeweiligen Auffassung bzw. Beachtung der traditionell und religiös bedingten Sittenstrenge – sind auf den Kapverden insbesondere in letzterem Sinn wohl nicht wirklich gegeben.

Allerdings ist die Entwicklung eines stärkeren Tourismus auf Basis der privaten Zimmervermietung wegen der zu bescheidenen Ausstattung der in Frage kommenden Unterkünfte nicht zu erwarten und auf der Basis des aktuellen Standards bleibt diese Form des kontaktbetonten Ethno-Tourismus nur wenigen Individualisten vorbehalten.

Bisher sind schädigende Auswüchse eines Massentourismus noch nicht offenkundig geworden, doch muss vor einer wohl materiell bedingten Neigung zu Eigentumsdelikten gewarnt werden. Offene Bettelei ist bei Erwachsenen kaum festzustellen, bei Kindern wird sie durch entsprechende Aufklärung in der Schule massiv bekämpft, was sich beim Kontakt mit Kindern in deren geradezu spürbarem Konflikt zwischen Wollen und nicht Dürfen äußert. Auch dabei ist sensibler und taktvoller Umgang von Nöten, worauf aber ohnehin in der Reisliteratur verwiesen wird.

3.2 Lebensäußerungen und Folklore

In fast allen exotischen Tourismus-Zielländern gehören Trachten und Gebräuche, Märkte und folkloristische Veranstaltungen zu beliebten und auch beworbenen Lebensäußerungen der heimischen Bevölkerung. Im Falle der Kapverden sind vor allem die afrikanischen Traditionen des Tragens von Lasten auf dem Kopf, des Maisstampfens im Mörser und des Tragens der Kleinkinder auf dem Rücken zu nennen und vermitteln ein wenig das Flair eines „Vorhofs von Afrika“.

Aufgrund des allzu bescheidenen agrarischen Potenzials sind auch die einheimischen Märkte mit Ausnahme des Marktes in der Hauptstadt Praia auf Santiago alles andere als Sehenswürdigkeiten, manchmal wird kaum mehr angeboten als ein paar Bananen

und ein bisschen Gemüse. Selbst der Markt in Praia ist im Vergleich mit anderen Vulkaninseln oder Tropenorten ausgesprochen bescheiden, vermittelt aber immerhin die Lebendigkeit und Spontanität des Lebens der einheimischen Bevölkerung.

An Folklore und Veranstaltungen ist vor allem der beachtenswerte Karnevalsanzug von Mindelo auf São Vicente zu nennen, weiters das dortige Musikfestival und verschiedene Live-Konzerte. Dazu gibt es eine ansprechende inseltypische Musik, die auch auf entsprechenden Tonträgern zu erwerben ist.

3.3 Küche und Keller

Natürlich gibt es auch auf den Kapverden die inseltypische Speise, die „man einmal versucht haben muss“. Es ist die viel zitierte Cachupa, d.h. ein Eintopf unterschiedlichster und vom Verfügbaren abhängiger Zutaten, der aber keineswegs aufgrund verfeinerter Geschmacksansprüche entstanden ist, sondern nur aus der Not und dem Problem der täglichen Nahrungsbeschaffung, wobei man eben zusammen gekocht hat, was gerade verfügbar war, weshalb es auch kein Standard-Rezept für dieses Gericht gibt. Darüber hinaus gibt es keine wirklich inseltypische traditionelle Küche und in den einschlägigen Einrichtungen wird man vor allem auf europäische Küchentraditionen stoßen.

Die große Ausnahme sind dabei die schon erwähnten Fische und Meeresfrüchte, für die es – mit Ausnahme einer Fisch-Cachupa – wohl auch keine inseltypische Zubereitung gibt, doch sind Fischgerichte meist von guter Qualität, d.h. fast nur aus tagesfrischen Fängen zubereitet und dazu noch vergleichsweise preiswert, was für „Fischliebhaber“ sicher ein wichtiges Argument für die Wahl der Kapverden als Urlaubsziel sein sollte.

An Getränken ist nur der „Grogue“, d.h. Zuckerrohrschnaps als inselspezifisch zu nennen, sowie der „Vinho do Fogo“, ein ausschließlich in der Caldera von Fogo in rund 1700 m auf wenigen bescheidenen Flächen gezogener Rotwein, dem aber höchstens der Stellenwert eines liebenswerten Kuriosums und nicht eines marktwirtschaftlich relevanten Produktes oder gar eines „großen Weines“ zuzubilligen ist.

3.4 Kunsthandwerk und Souvenirs

Diese beiden Faktoren sind nur teilweise zur primären Ausstattung zu zählen, zumal sich das Souvenirgeschäft geradezu regelhaft im Gefolge des Tourismus entwickelt, unabhängig davon ob ein Beispiel gebendes Kunsthandwerk verwirklicht war oder nicht. Die Kapverden haben diesbezüglich keine nennenswerte Tradition, dazu auch keine natürlichen Souvenirs wie Mineralien, Fossilien, Geweihe, Hörner und dergleichen. Ein entsprechender Markt scheint sich bezüglich ausgesprochen afrikanischer Handwerksprodukte, d.h. Holzschnitzereien von Menschen und Tieren zu entwickeln, hat also mit Inseltraditionen und touristischem Potenzial nichts zu tun.

3.5 Historische und architektonische Sehenswürdigkeiten

Auch auf diesem Sektor wiederholt sich mehr oder weniger die „Leermeldung“. Aufgrund des Fehlens einer voreuropäischen Bevölkerung gibt es keinerlei archäologischen Funde oder Sehenswürdigkeiten und aufgrund der permanenten Armut, der kolonialen Ausbeutung und der Rückschläge durch Piraterie und Überfälle sind auch die kirchlichen und Profanbauten nur von bescheidenstem Zuschnitt. Es gibt keine Villen oder Paläste ehemaliger Sklavenhändler oder Plantagenbesitzer und auch das Gesamtensemble von Orten, Ortsteilen, Plätzen oder Straßenzügen ist nirgendwo wirklich sehenswert, schützenswert oder gar als Kulturerbe anzusehen.

Symbolhafter Ausdruck für diese Situation ist die bescheidene und baufällige Nachbildung des Torre de Belem von Lissabon in Mindelo (die allerdings kürzlich renoviert wurde), bei deren Anblick inmitten von Unrat am Rande des fast funktionslosen Hafenbeckens des einstigen „schönsten Hafens des Atlantiks“ man eher peinlich berührt als ästhetisch angesprochen wird. Diesbezüglich ist also Bescheidenheit gefragt, Liebe zum Detail und zur Einfachheit. Da mag man manche beschauliche Häuserzeile, manch pittoreske Fassade, manch malerisches Bergdörfchen entdecken, aber ein kulturhistorisches touristisches Potenzial gibt es im strengeren Sinne nicht.

3.6 Kulturlandschaft

Die Kulturlandschaft verstanden als Gesamtensemble von Siedlungs- und Agrarlandschaft trägt ebenfalls die erwarteten Züge der Bescheidenheit. Die größten Ortschaften weisen abgesehen von geländebedingten Abweichungen fast durchwegs dem kolonialen Vorstellungsbild einer Stadtstruktur entsprechende einfache rechtwinkelige Grundrisse mit einem oder mehreren Praças (Plätzen) auf, die Aufrisse der Häuser sind einfach kubisch oder aus jüngerer Zeit gesichtslos standardisiert. Dazu gibt es in der Hauptstadt Praia eine dynamische Stadterweiterung in Form größerer Wohnsiedlungen mit Gemeinschaftsbauten, aber daneben auch – und in Mindelo überwiegend – unkontrollierte Erweiterungen in Form einfachster kubischer Individualbauten ohne adäquate infrastrukturelle Versorgung.

Die ländlichen Siedlungen sind gleichermaßen von einfachem Zuschnitt, doch gibt es auf Santo Antão akropolisartige Dörfer auf Spornen oder Leisten (etwa Vila da Ribeira Grande, Tarrafal), die doch einen bemerkenswerten Aspekt in der Siedlungslandschaft darstellen.

Die Agrarlandschaft zeigt abgesehen von den schon erwähnten Terrassen auf Santo Antão keine wirklich spektakulären Strukturen. Als Musterbeispiel kann die am besten kultivierte Insel Santiago herangezogen werden. Dort sind insbesondere die Talsohlen der nordöstlichen Ribeiras zumal bei möglicher Bewässerung recht intensiv kultiviert, wobei Bananenanlagen vorherrschen, ansonsten sind vor allem das regenreichere Innere und der Norden durch den gemeinsamen Anbau von Mais und Bohnen – wobei die Maisstauden den Bohnen als Halt dienen – gekennzeichnet. Bei kaum erkennbaren Parzellengrenzen und zumal in guten Regenjahren präsentieren sich ganze Landstriche scheinbar unkontrolliert von grünem Buschwerk und Geranke überzogen, das kaum

von der natürlichen Vegetation unterscheidbar ist und sich erst bei näherem Hinsehen als Nutzland zu erkennen gibt. Auf den Ostinseln sowie São Vicente und São Nicolau ist nennenswerter Anbau nur in den eingesenkten Ribeiras mit fallweise verfügbarem Grund- und Oberflächenwasser entwickelt.

Eine ausgesprochene Besonderheit der Kulturlandschaft sind die schon angesprochenen Saum- und Verbindungswege auf Santo Antão, die sich vielfach als schwindelerregende Kunstbauten in engen Windungen durch steilste Flanken und über scharfe Grate schlängeln und so zusammen mit den anderen erwähnten Kriterien diese Insel neben Fogo im Sinne des landschaftlichen Gesamtensembles unbestritten zum Höhepunkt des Archipels werden lassen.

4 Sonstige Faktoren

Darunter ist in erster Linie die geographische Lage zu nennen, womit einmal die bloße Entfernung zu Europa, dem potenziellen Quellgebiet des Tourismus gemeint ist, wobei die Kapverden als „nächstgelegene Tropeninseln“ gelten können. Weiters ist damit die Erreichbarkeit gemeint, schon im Sinne der im Vergleich zu anderen Tropeninseln deutlich kürzeren Flugzeit als auch im Sinne der tatsächlichen Möglichkeiten. Diese sind durch den internationalen Standard entsprechenden Flughafen auf Sal gegeben, der auf den ansonsten so bescheiden ausgestatteten Inseln als auffälliges Infrastrukturmerkmal gelten kann.

Schließlich muss der Lagefaktor noch im Sinne der Beziehungen zu Schwarzafrika verstanden werden, worauf schon verschiedentlich eingegangen wurde. Eine Urlaubsreise auf die Kapverden in den „Vorhof Afrikas“ kann bei den starken Konvergenzen von Landschaft und Bevölkerung gleichsam ein afrikanisches Reiseerlebnis vermitteln, zudem bei vergleichsweise guter innenpolitischer Stabilität und Sicherheit unter relativ gut funktionierendem demokratischem System. Dazu kommen katholische Religion und europäische Sprache, wobei Portugiesisch-Crioulo als Umgangssprache, Portugiesisch als Amtssprache und Englisch bzw. Französisch als Verkehrssprache bei tourismusspezifischen Dienstleistungseinrichtungen zu nennen sind.

5 Gesamtbewertung

Das touristische Potenzial der Kapverden setzt sich aus sehr heterogenen und für die einzelnen Inseln recht ungleich gültigen Komponenten zusammen. So stehen überwiegend günstigen naturräumlichen Bedingungen (Klima, Meer, Relief) eher bescheidene bis dürftige kulturräumliche Ausstattungen (Siedlungsbild, Agrarlandschaft) gegenüber.

Das haben die darauf aufbauenden touristischen Strukturen und Aktivitäten zu beachten. Dabei sind die östlichen flachen Inseln erstrangiges Zielgebiet für anspruchsvollen Wassersport, ausgeübt von einem jüngeren Aktiv-Publikum, welches über die Möglichkeiten der Verwirklichung seiner sportlichen und Ergänzungsaktivitäten (Geselligkeit, Gastronomie, Nachtleben) wenig Anforderungen an das landschaftliche Umfeld stellt.

Dagegen sind die gebirgigen Westinseln günstiges Zielgebiet für Ethno- und Ökotourismus, Individualreisende, Naturliebhaber und Wanderer, womit nur relativ schmale Segmente angesprochen werden und damit einer stärkeren quantitativen Entwicklung relativ enge Grenzen gesetzt sind bzw. sich Massentourismus aus einsichtigen gegenseitigen Bedingtheiten ausschließt. Aufgrund der gesamtlandschaftlichen Vielfalt kann man noch Santo Antão das größte Potenzial mit den besten Entwicklungschancen zubilligen.

Dagegen sind die Grenzen einer Entwicklung des Tourismus auf den Ostinseln viel weiter und toleranter zu stecken und eine stärkere Ausweitung durchaus verkraftbar, wobei sich der solcherart entstehende Ghetto-Tourismus ohnehin selbst seine nötigen Strukturen schafft (die schließlich auch von einem breiteren „Strand-Bade-Publikum“ genutzt werden können) und auf Integration und Interaktion mit der indigenen Bevölkerung weitgehend verzichten kann und vielfach auch verzichtet, aber aufgrund der Offenheit und Zugänglichkeit der Bevölkerung nicht verzichten muss. Dazu ist dort der „Verbrauch“ an ursprünglicher Landschaft kein wirklich schmerzlicher Verlust an wertvollen oder schützenswerten Strukturen, wobei allerdings spezielle Sonderschutzgebiete (z.B. Laichplätze von Schildkröten) einkalkuliert werden müssen.

Der anderenorts (z.B. Oman, Namibia) eingeschlagene Weg in Richtung der Etablierung eines auf eine materiell potente Klientel abgezielten Exklusiv-Tourismus scheint allerdings aufgrund der doch zu bescheidenen primären Ausstattung wenig gangbar.

6 Quellen und Literaturverzeichnis

Hinweis: Auf die Zitierung von Internet-Adressen wird mit einer Ausnahme bewusst verzichtet, weil

- solide geographische Fach-Information auf diesem Weg kaum gewinnbar ist,
- die Aktualität der Informationen zu rasch abnimmt bzw. der Inhalt zu rasch wechselt,
- es eine Überfülle an sonstigen Informationen gibt, für die eine vollständige Auflistung gar nicht möglich ist, und
- weil man über gängige Suchmaschinen ohnehin rasch zu gewünschten Adressen und Informationen kommt. Dabei empfiehlt sich der Einsatz besonders enger Suchbegriffe, etwa „Tope de Coroa“, „Vinho do Fogo“, „Surfschule Cabo Verde“ etc.

- CENTRO DE LA CULTURA POPULAR CANARIA (1999), La Enciclopedia temática e ilustrada de Canarias. Madrid, Verlag Centro de la Cultura Popular Canaria. 626 S.
- FISCHER-WELTALMANACH (2003) (et al.), Frankfurt, Fischer Taschenbuch Verlag. 1408 S.
- FORTES L., REITMAIER L. (2001a), Wanderführer Santo Antão. Pforzheim, Verlag Goldstadt. 224 S.
- FORTES L., REITMAIER L. (2001b), Wanderkarte São Nicolao 1:50.000. Pforzheim, Verlag Goldstadt.
- FORTES L., REITMAIER L. (2003), Wanderkarte Santo Antão² 1:50.000. Pforzheim, Verlag Goldstadt.
- FRIEDL H.A. (2002), Respektvoll reisen. Bielefeld, Verlag Reise Know-how. 160 S.
- FUCHS R. (2001), Cabo Verde¹. Bielefeld, Verlag Reise Know-how. 456 S.
- JÜLG F. (2001), Österreich. Zentrum und Peripherie im Herzen Europas (= Perthes Länderprofile). Gotha u. Stuttgart, Perthes Verlag. 317 S.
- KLUG H. (1973), Die Inselgruppe der Kapverden (= Schriften d. Geogr. Inst. d. Univ. Kiel, 39), S. 169-204.
- KLUG H. (1980), Zur Klimageographie der Kapverdischen Inseln. In: Tübinger Geogr. Studien, 80 (= Festschrift f. H. BLUME), S. 51-72.
- MATZNETTER J. (1960), Die Kapverdischen Inseln. In: Mitt. Österr. Geogr. Ges., 102, S. 1-40.
- MAY S. (1985), Tourismus in der Dritten Welt. Von der Kritik zur Strategie: das Beispiel Kapverde (= Campus-Forschung, 463). Frankfurt a.M. 416 S.
- OSANG R. (1996), Kapverdische Inseln³ (= DUMONT Reise-Taschenbücher). Köln. 242 S.
- SIEGMUND A., HOHMANN A. (2003), Touristenziel Kapverden. In: Geogr. Rundschau, 55/4, S. 52-56.
- VORLAUFER K. (2003), Tourismus in Entwicklungsländern. In: Geogr. Rundschau, 55/3, S. 4-13.
- WERLIN L. (1996), CAPE VERDE: Emerging Tourism Destination. A paper presented to the Department of Tourism. Washington DC, George Washington University. <http://www.umassd.edu/SpecialPrograms/caboverde/werlin.html>

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 2003

Band/Volume: [145](#)

Autor(en)/Author(s): Wakonigg Herwig

Artikel/Article: [Das touristische Potenzial der Kapverden 263-278](#)